

Pädagogisches Begleitmaterial

PERSISCHSTUNDEN



Ein Spielfilm von Vadim Perelman

mit Nahuel Pérez Biscayart, Lars Eidinger, Jonas Nay, Leonie Benesch,
Alexander Beyer u.v.m.

Kinostart: 24.09.2020; Weltpremiere auf den Int. Filmfestspielen Berlin 2020

FSK-Freigabe ab 12 Jahren, empfohlen ab 9. Klasse

Länge: 127 Minuten; Produktionsland/-jahr: Deutschland, Russland 2019

Link zur Filmwebsite mit Trailer: <http://www.persischstunden-film.de>

Fachbereiche:

Deutsch, Geschichte, Ethik/Religion, Psychologie, Film/Medien

Themen in Zusammenhang mit dem Film:

Holocaust, Nationalsozialismus, Konzentrations- und Durchgangslager, Hierarchien, Macht und Ohnmacht, Abhängigkeiten, Bedeutung von Sprache, Literarische Vorlage / Novelle "Erfindung einer Sprache" von Wolfgang Kohlhaase, Filmanalyse

Lehrplanbezüge (beispielhaft):Baden-Württemberg:

DE: Text und Film – Gegenwartsliteratur und ihre Verfilmung

GE: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg – Zerstörung der Demokratie und Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Bayern:

DE: Erschließen und Interpretieren literarischer Texte, Sprach- und Stilebenen, mediale Darstellungen analysieren und reflektieren

GE: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

Brandenburg:

Kulturelle Bildung, Medienbildung

DE: Rezeptiver und produktiver Umgang mit Texten und Medien sowie im Umgang mit unterschiedlichen Sprachen und Kulturen; Novelle, Analyse und Interpretation

Hamburg:

DE: Kennen der grundlegenden filmischen Gestaltungsmittel und Einschätzung der Wirkungen, Anwendung der Darstellungsmittel

GE: Welches Leid brachten Diktatur, Judenverfolgung und Krieg in den Jahren 1933 bis 1945?

Mecklenburg Vorpommern:

DE: Novelle, den bewussten Einsatz künstlerischer Mittel erkennen, Figuren charakterisieren, Manja Präkels: "Als ich mit Hitler Schnapskirschen aß"

GE: Ideologische Elemente der nationalsozialistischen Welt und Propaganda, Prozesse und Strukturen der nationalsozialistischen Herrschaft

Niedersachsen:

DE: kritische Betrachtung von Medien, Interpretation literarischer Texte

GE: Nationalsozialistische Diktatur

Nordrhein-Westfalen:

DE: literarische Texte, Medienanalyse und -kritik

GE: Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, Demokratie und Diktatur, Völkermorde und Massengewalt, Widerstand gegen die NS-Herrschaft in Deutschland und Europa

Sachsen:

DE: Novelle, John Boyne: "Der Junge im gestreiften Pyjama"

GE: Die nationalsozialistische Diktatur - ein System von Terror und Gewalt

Zitate zur Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit dem Thema "Holocaust", die sich zur Diskussion vor und nach dem Kinobesuch eignen:

„Die Forderung nach Pflichtbesuchen für Schüler in Gedenkstätten wird lauter, aber erfolgversprechender als die schlimmstenfalls unvorbereitete Konfrontation mit Ruinen und Wiesen unter denen Tausende Tote liegen sind Begegnungen mit Menschen. Zeitzeugen wird es bald nicht mehr geben, aber es gibt andere Möglichkeiten eindrücklich zu erinnern. Das kann ein Besuch in der nächsten Synagoge sein, das können Erzählungen von Nachkommen sein oder von denjenigen, die Überlebende kennengelernt haben.“
Neue Osnabrücker Zeitung "Gedenkfeier zum 75. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz" (28.01.2020)

Anmerkungen der Autorinnen des pädagogischen Begleitmaterials: Eine weitere Möglichkeit - neben dem Besuch von Gedenkstätten oder dem Gespräch mit Zeitzeugen - ist natürlich die Auseinandersetzung mit einem Film zum Thema Holocaust. Dazu eignet sich u.a. PERSISCHSTUNDEN hervorragend.

„Nun setzt Bundesaußenminister Heiko Maas den Kampf gegen den Antisemitismus ganz oben auf die Agenda, fordert einen europäischen Aktionsplan... und den Ausbau der Bildungsarbeit... Alles richtig, aber reichen wird es nicht. Sich Hetze, Diffamierung und Judenhass entgegenzustellen ist eine tägliche Aufgabe, auf der Straße, am Arbeitsplatz, im Verein, überall. Eine Aufgabe für jeden.“
Aachener Nachrichten "Es bleibt eine große Aufgabe" (27.01.2020)

„Die Wachsamkeit ist die einzige Waffe des pazifistischen Bürgers.“
Roger Boulanger, Widerstandskämpfer, Deportierter im KL-Natzweiler

„Es war Theodor W. Adorno, der jenen Intentionen, die einer Erziehung und Bildung im Hinblick auf den Nationalsozialismus bis heute ihre bisher unübertroffene Artikulation gegeben hat. Ziel aller Pädagogik, so Adorno, müsse es sein, dass Auschwitz sich nicht wiederhole und: schon alleine die Forderung nach einer Begründung dieses Postulats prolongiere das Unheil, dem es zu entgegen gälte.“
Bundeszentrale für politische Bildung "Daß Auschwitz sich nie wiederhole" (12.12.2008)

Für Diskussionen in der Gruppe bietet sich z.B. die Fishbowl-Methode an (zur Methode siehe weiterführende Links am Ende des pädagogischen Begleitmaterials).

Didaktische Hinweise zur Benutzung des Materials:

Das Unterrichtsmaterial beinhaltet unterschiedliche Arbeitsaufträge zur Auswahl. Die Aufgaben sind in drei Kapitel gegliedert und können einzeln bearbeitet oder auch individuell kombiniert und angewandt werden:

1. „Pre-Viewing“

Arbeitsaufträge und Fragen zur Vorbereitung des Kinobesuchs

2. „While-Viewing“

Beobachtungsaufträge zu denen sich die SuS während oder unmittelbar nach Schauen des Films Notizen machen sollen

3. „Post-Viewing“

Aufgaben und Fragen zur Nachbereitung des Kinobesuchs

Die Materialien sind fächerübergreifend sowie handlungs- und situationsorientiert konzipiert. Sie eignen sich für die Klassenstufen **ab Klasse 9**.

Alle Aufgaben tragen dazu bei, dass sich die SuS in Einzel- oder Gruppenarbeit mit dem Film und seinen Inhalten / der Historie auseinandersetzen, sowie Gestaltungsmittel im Film kennenlernen können. Bei der Lösung der Aufgaben gibt es kein richtig oder falsch. Im Vordergrund stehen vor allem die eingehendere Auseinandersetzung mit Inhalten und Form des Films.

Informationen für Lehrkräfte zu Anmeldemodalitäten für Schulkinovorführungen:

Sie können sich an jedes Kino in Ihrer Nähe wenden und dort nach Absprache eine Schulkinovorführung für einen Wunschtermin (jederzeit nach offiziellem Kinostart) buchen. Preise und Mindestteilnehmerzahl variieren je nach Bundesland/Kino. Die Vermietung erfolgt über Die Filmagentinnen GmbH, info@filmagentinnen.de.

Kurzinhalt

1942. Gilles, ein junger Belgier, wird zusammen mit anderen Juden von der SS verhaftet und in ein deutsches Lager nach Deutschland gebracht. Er entgeht der Exekution, indem er schwört, kein Jude, sondern Perser zu sein – eine Lüge, die ihn zunächst rettet. Doch dann wird Gilles mit einer unmöglichen Mission beauftragt: Er soll Farsi unterrichten. Offizier Koch, Leiter der Lagerküche, träumt nämlich davon, nach Kriegsende ein Restaurant im Iran zu eröffnen. Wort für Wort muss Gilles eine Sprache erfinden, die er nicht beherrscht. Als in der besonderen Beziehung zwischen den beiden Männern Eifersucht und Misstrauen aufkommen, wird Gilles schmerzhaft bewusst, dass jeder Fehltritt ihn auffliegen lassen könnte.

Credits (Auszug)

Besetzung (Cast):

Gilles	Nahuel Pérez Biscayart
Klaus Koch	Lars Eidinger
Max Beyer	Jonas Nay
Elsa	Leonie Benesch
Kommandant	Alexander Beyer
u.v.a.	

Stab:

Regie	Vadim Perelman
Drehbuch	Ilya Zofin
Kamera	Vladislav Opelyants
Schnitt	Vessela Martschewski, Thibault Hague
Szenenbild	Dmitriy Tatarnikov, Vlad Ogai
Produzenten	Ilya Stewart, Murad Osmann, Pavel Buria, Ilya Zofin, Vadim Perelman, Timiur Bekmambetov, Rauf Atamalibekov, Sol Bondy, Jamila Wenske

Biografien Stab & Cast

Vadim Perelman – Regie

Vadim Perelman, Jahrgang 1963, wurde als Kind jüdischer Eltern in Kiew (Ukraine, damals Sowjetunion) geboren. Fünf Jahre nach dem Unfalltod des Vaters durfte der 14-Jährige mit seiner Mutter ausreisen und lebte in ärmlichen Verhältnissen erst in Wien, dann in Rom. Später immigrierten sie nach Kanada. Dort studierte Perelman erst Naturwissenschaften, bis es ihn zur Filmwissenschaft zog. In Toronto studierte er zwei Jahre am Ryerson Film



Institute und gründete anschließend eine Produktionsfirma für Werbe- und Musikvideos. Er perfektionierte sein Handwerk als Regisseur und Schnittmeister für Musikvideos und zog nach Los Angeles. 2003 verfilmte und produzierte Vadim Perelman das Drama HAUS AUS SAND UND NEBEL (nach André Dubus` III Romanvorlage). Dieses Regie-Debüt wurde dreimal für den Oscar nominiert, in den Kategorien Bester Hauptdarsteller (Ben Kingsley), Beste Nebendarstellerin (Shoreh Aghdashloo) und Beste Filmmusik (James Horner). Sein zweiter Spielfilm DAS LEBEN VOR MEINEN AUGEN (Life Before Her Eyes, 2007) war erneut eine Literaturadaption. Danach führte er Regie bei TV-Miniserien wie 2015 „Izmeney“ (Adultery) und 2018 „Kupi Menya“ (Buy me).

Nahuel Pérez Biscayart – Gilles alias Reza

Nahuel Pérez Biscayart, 1986 in Buenos Aires geboren, startete seine Karriere 2003 in Argentinien mit der TV-Mini-Serie „Sol negro“. Das erste Mal in einem Kinofilm war Nahuel Pérez Biscayart 2004 in Eduardo Raspos TATUADO zu sehen, für seine Rolle ehrte ihn der argentinische Filmkritikerverband als Bester Nachwuchsdarsteller. Internationale Aufmerksamkeit verschaffte ihm sein Auftritt in Marc Evans britisch-argentinischem Drama PATAGONIA (2010). Unter der Regie von Frieder Wittich spielte er 2015 erstmals in einer deutschen Produktion, in der Romanverfilmung BECKS LETZTER SOMMER an der Seite von Christian Ulmen. In Frankreich erhielt Nahuel Pérez Biscayart 2018 den begehrten César als Bester Nachwuchsdarsteller für seine außergewöhnliche Performance als Aids-Aktivist in Robin Campillos 120 BPM (120 battements par minute).



Lars Eidinger - Klaus Koch

Lars Eidinger, geboren 1976 in Berlin, studierte Schauspiel an der renommierten Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ und wurde festes Ensemblemitglied an der Schaubühne in Berlin. Er spielte Hauptrollen in Thomas Ostermeier-Produktionen wie „Hamlet“, „Richard III“ und „Hedda Gabler“. Seinen Durchbruch als Filmschauspieler feierte Lars Eidinger mit seiner Hauptrolle in Maren Ades preisgekröntem Drama ALLE ANDEREN (2009). Seitdem war er in zahlreichen Kino- und Fernsehproduktionen zu sehen. Für seine Rolle in Hans-Christian Schmid's Familiendrama WAS BLEIBT (2012) gab es den Preis der Deutschen Filmkritik. Ausgezeichnet mit dem Österreichischen Filmpreis als Bester männlicher Darsteller wurde er als Holocaust-Forscher Toto in Chris Kraus' BLUMEN VON GESTERN (2016). Er wirkte auch in der preisgekrönten Sky-ARD-Fernsehserie „Babylon Berlin“ mit. 2019 erhielt er gemeinsam mit Bjarne Mädel den Ernst-Lubitsch-Preis für das Road-Movie 25KM/H.



AUFGABEN ZUR BEARBEITUNG FÜR SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

werden unterteilt in:

1) ZUR VORBEREITUNG DES KINOESUCHS („Pre-Viewing“)

2) WÄHREND DES KINOESUCHS („While-Viewing“) bzw. ggf. direkt im Anschluss

3) ZUR NACHBEREITUNG DES KINOESUCHS („Post-Viewing“)

1) ZUR VORBEREITUNG DES KINOESUCHS („Pre-Viewing“)

Zum Thema „Sprache“:

1.1.) Beantworte folgende Fragen zum Thema Sprache:

Was bedeutet Sprache? Welche Funktion(en) hat/erfüllt Sprache?

Woraus besteht Sprache?

Muss Sprache zwingend aus Wörtern bestehen? Wie kann man sich noch ausdrücken?

Welche Bedeutung hat die Stimmlage beim Sprechen?

Sprich den Satz „Mach doch bitte die Tür zu“ in unterschiedlichen Stimmlagen. Was stellst du fest?

Erinnerst du dich an eine Situation, in der Sprache besonders wichtig für dich war?

Was wären wir ohne Sprache?

Welche Unterschiede gibt es bei der Kommunikation in der Muttersprache und in einer Fremdsprache?

Welche Erfahrungen (positive oder negative) hast du mit der Kommunikation in einer Fremdsprache gemacht?

Zum Thema „Novelle“:

1.2.) Lies die Novelle „Erfindung einer Sprache“ (im Anhang) und markiere dir wichtige Stellen und Beispiele im Text, die beweisen, dass es sich eindeutig um eine Novelle handelt.

Die wichtigsten Novellenmerkmale sind vor allem:

1. Schilderung eines schicksalsträchtigen Moments im Leben eines Menschen, der alles verändert („unerhörte Begebenheit“, „außergewöhnliches Ereignis“)
2. Glaubwürdige Handlung
3. Zurücktreten der Charaktere hinter die Handlung

4. Kein Abschweifen in Nebenhandlungen
5. Besondere (häufig symbolhafte) Bedeutung eines Gegenstandes
6. Häufig Einbettung in eine Rahmenerzählung
7. Dramatische Elemente (sich zuspitzender Konflikt, Wendepunkt, Lösung des Konflikts am Ende)

Die SuS können zum Thema „Novelle“ z.B. ein Kahoot-Quiz erstellen (siehe Linkliste).

Selbstverständlich ist es auch möglich, die Novelle im Anschluss an den Film zu lesen und z.B. eine Mini-Unterrichtsreihe zum Thema Novelle (Merkmale einer Novelle allgemein und bei Kohlhaase speziell) durchzuführen, um danach einen Vergleich Film/Novelle vorzunehmen, z.B. mit den unter 3.4. aufgeführten Postviewing-Fragen.

Zum Thema „Filmanalyse“:

1.3.) Zu Beginn des Films kommt es zu folgendem Dialog:

Mann 1: „Was meinen Sie, wie viele Gefangene das Lager passiert haben, während Sie da waren?“

Mann 2: „Ungefähr... 25 bis 30.000.“

Mann 1: „Erinnern Sie sich an jemanden?“

Mann 2: „Alle Namen stehen im Register. Sie können nachsehen.“

Mann 1: „Alle Archive Ihres Lagers wurden vor der Befreiung von den Nazis verbrannt.“

Stellt Vermutungen darüber an, wer hier zu wem spricht, in welchem Moment?

Macht Notizen hierzu und bespricht nach der Kinovorführung ob sich die Vorstellungen mit dem tatsächlichen Ende des Films decken (*siehe für die weitere Bearbeitung im Anschluss auch Aufgabe 3.8.*)

Zum Thema „Geschichte“:

1.4.) Im Geschichtsunterricht, aus den Medien, in der Erinnerungskultur erfährt man vor allem immer wieder von Konzentrationslagern. Der Film PERSISCHSTUNDEN spielt in einem sogenannten Durchgangslager. In solchen Lagern wurden politische Gegner und Juden interniert und mussten Zwangsarbeit verrichten. Oft wurden Insassen von dort in Konzentrationslager deportiert.

Recherchiert in kleinen Gruppen zu verschiedenen Durchgangslagern und Konzentrationslagern. Findet danach heraus (z.B. mit Hilfe der Webseite <https://www.gedenkstaetten-uebersicht.de>), welche Gedenkstätte es in eurer Nähe gibt.

Plant gemeinsam mit eurer Lehrkraft und vielleicht einer Nachbarklasse einen Besuch dort, idealerweise nach der Filmsichtung. Bereitet die Besichtigung anhand der online verfügbaren Informationen vor.

Falls eine Besichtigung im Klassenverbund nicht möglich ist: Teilt euch in sinnvolle Gruppen ein und beschäftigt euch mit der Gedenkstätte und seiner Historie. Erarbeitet eine Präsentation.

Dabei sind Fragen wichtig wie z.B.: Warum befindet sich die Gedenkstätte genau an diesem Ort, was ist hier während des Dritten Reichs geschehen? Wer waren die Menschen, die unter der Ideologie der Nazis leiden mussten? Gibt es Zeitzeugenberichte, die ihr der Klasse vorstellen könnt? Welche Form der Erinnerung hat man in dieser Gedenkstätte gefunden?

Zum Thema „Ethik“:

1.5.) Zu Beginn im LKW, als Gilles (Reza) einen Teil seines Sandwiches gegen ein persisches Buch tauscht, wird das 8. Gebot "Du sollst nicht stehlen" erwähnt. Ein Mitgefangener sagt: "Die (*er meint die 10 Gebote*) können wir jetzt alle vergessen." Studiert die 10 Gebote des christlichen Glaubens, schreibt sie auf. Welche wurden im 2. Weltkrieg bzw. in jedem Krieg missachtet? Listet auf wodurch (z.B. in kleinen Gruppen zu jedem Gebot). Überprüft eure Gedanken hierzu anhand der Sichtung des Filmes. Besprecht nach dem Film noch einmal, ob euch noch mehr zu diesem Thema auf- oder eingefallen ist.

2) WÄHREND DES KINOBESUCHS („While-Viewing“) bzw. ggf. direkt im Anschluss

Zum Thema „Filmanalyse“:

2.1.) Achte während der Filmvorführung auf die Farbigkeit des Films sowie auf die Stimmungen, die durch die Bilder und Farben entstehen.

Im Anhang befindet sich eine hierfür vorbereitete Tabelle, in die man während des Kinobesuchs stichpunktartig eintragen kann, was bezüglich der hier folgenden Aspekte auffällt:

- Inhalt der Szene: Was wird gezeigt? Handelt es sich bspw. um eine Szene im Lager mit vielen Menschen oder um eine Szene mit zwei Personen in einem Raum.
- Farb Stimmung: Ist die Szene eher in warmen oder kalten Farben gestaltet, in welche Richtung geht der Farbton?
- Effekt: Welche Stimmung entsteht?

Es gibt hier weder eine korrekte Anzahl der zu beschreibenden Szenen noch richtig oder falsch bzgl. der Inhalte und Beschreibungen. Vielmehr geht es darum, dass sich die SuS darüber bewusst werden, wie man mit Farbe gestalten und Wirkung erzeugen kann. Es ist sogar von Vorteil, wenn die SuS während der Filmsichtung unterschiedliche Szenen aufschreiben, so wird die Diskussion darüber im Anschluss vielfältiger.

3) ZUR NACHBEREITUNG DES KINOBESUCHS („Post-Viewing“)

Zum Thema „Sprache“:

3.1.) Sprache spielt in dem Film PERSISCHSTUNDEN eine bedeutende Rolle. Welche?

3.2.) Erfinde Phantasiewörter, benutze die Namen deiner MitschülerInnen, um dir die Wörter einzuprägen. Wie viele Wörter kannst du dir merken?

3.3.) Wenn du ein Gedicht über dich selbst in einer fremden Sprache (nicht deine Muttersprache) schreiben müsstest - in welcher Sprache würdest du das tun? Warum? Mache einen Versuch.



Zum Thema „Film/Novelle“:

3.4.) Nachdem du die Novelle „Erfindung einer Sprache“ von Wolfgang Kohlhaase (im Anhang) gelesen und den Film PERSISCHSTUNDEN gesehen hast, beantworte folgende Fragen:

1. Novelle und Film beginnen unterschiedlich. Was hat dich mehr angesprochen und warum?
2. Im Film weiß Reza nicht, dass der Hauptsturmführer einen Perser sucht. In der Novelle gibt sich Straat bewusst als Perser aus. Weshalb könnte sich der

Drehbuchautor deiner Meinung nach dazu entschieden haben, in diesem Punkt von der Novelle abzuweichen?

3. Woher kann Straat angeblich Persisch? Was behauptet Reza?
4. Der Film hat einen deutlich höheren Spannungsbogen als die Novelle. Was hat der Drehbuchautor geändert?
5. Es trifft ein angeblich echter Perser im Lager ein. Nenne die Unterschiede in Film und Novelle.
6. Wer oder was hat Reza außer Koch gerettet? Wer oder was Straat?
7. Mit welcher Strategie hat Straat die Wörter erfunden, mit welcher Reza?
8. Diskutiert: Wie muss es für Reza bzw. Straat sein, immer derjenige zu sein, der gegenüber seinen Mitgefangenen bevorzugt wird?
9. Welche Aspekte der literarischen Vorlage findet man im Film wieder, welche fehlen, welche wurden hinzugefügt?

3.5.) Zu den beiden Protagonisten Koch und Reza:

1. Charakterisiere Hauptsturmführer Koch und den "Perser" Reza. Welche Charaktereigenschaften hättest du auf den ersten Blick und aufgrund der Statur der Figuren nicht erwartet?
2. Wie würdest du das Verhältnis von Klaus Koch und Reza zueinander beschreiben? Wie verändert sich die Beziehung der beiden im Laufe des Films?
3. Warum nutzt Reza deiner Vermutung nach nicht die Chance zur Flucht?
4. Glaubst du Koch wusste, dass Reza kein Perser ist und wenn ja, warum hat er ihn nicht verraten?



Zum Thema „Filmanalyse“:

3.6.) Mögliche Anschlussaufgaben zu Nr. 2.1. (zum Farbkonzept des Films):

a) Besprecht direkt im Anschluss in der Klasse:

- Was ist euch am Farbkonzept zum Film aufgefallen, wie gefällt euch dies?
- Besprecht Unterschiede in der farblichen Darstellung, z.B. bei Massenszenen im Lager versus Szenen mit Hauptsturmführer Koch und Reza. Welcher Eindruck wird gefördert durch die jeweilige Farbigkeit?
- Diskutiert andere Möglichkeiten der Farbgestaltung und was dies mit dem Film gemacht hätte. Schaut euch den Trailer von Steven Spielbergs “Schindlers Liste” an. Welchen Eindruck hätte PERSISCHSTUNDEN in Schwarz-Weiß wohl bei euch hinterlassen?

b) Überlegt euch in der Gruppe eine eigene kleine, vielleicht sogar triste Szene. Dreht diese mit dem Smartphone und probiert dabei verschiedene Filter aus. Am besten ihr dreht dieselbe kurze Szene mehrmals, z.B. mal in Schwarz-Weiß, mal in Farbe (mit Filter für entweder warme oder kalte Farben). Schaut euch in der Klasse die gelungenen Beispiele im Vergleich an und besprecht: Wie ändert sich der Eindruck, die Stimmung durch die unterschiedlichen Farbigkeiten? Ihr könnt hierbei zusätzlich auch Experimente mit unterschiedlicher Musik vornehmen.

3.7.) Der Hauptdarsteller Lars Eidinger hat in einem Interview gesagt, das Drehbuch sei eins der Spannendsten gewesen, das er ja gelesen hat. Kannst Du dir vorstellen warum? Tragt in der Klasse auf einer Art Mindmap zusammen, welche Aspekte an dem Drehbuch besonders spannend, interessant und vielleicht auch anders sind als bei anderen, euch bekannten Filmen.

3.8.) Mögliche Anschlussaufgaben zu Nr. 1.3. (zum Anfang und Ende des Films):

a) Am Anfang und Ende des Films sind die Textpassagen fast gleich und umfassen die Geschichte wie eine Klammer:

Amerikanischer Offizier: “Was meinen Sie, wie viele Gefangene das Lager passiert haben, während Sie da waren?”

Gilles (Reza): “Ungefähr... 25 bis 30.000.”

Amerikanischer Offizier: “Erinnern Sie sich an jemanden?”

Gilles (Reza): “Alle Namen stehen im Register. Sie können nachsehen.”

Amerikanischer Offizier: “Alle Archive Ihres Lagers wurden vor der Befreiung von den Nazis verbrannt.”

Nehmt eure Notizen von Aufgabe 1.3. zur Hand und diskutiert: Decken sich eure Vorstellungen mit dem tatsächlichen Ende des Films?

b) Welche Gefühle hat das Ende des Films bei dir hervorgerufen? Besprecht miteinander.

c) Auch gibt es teilweise deckungsgleiche Bilder am Anfang und Ende des Films: Reza läuft die Schienen entlang im Wald, die Kamera schaut ihm ins Gesicht, die Kamera schwenkt nach oben in den Himmel, die Bäume. Kannst du dir ein anderes Ende vorstellen? Welches? Besprecht die Möglichkeiten und Ideen in der Klasse / im Kurs.

Zum Thema „Geschichte“:

3.9.) Über dem Lagertor in PERSISCHSTUNDEN steht die Inschrift “Jedem das Seine”. Von solchen “Sätzen” gab es verschiedene an den Eingängen zu Konzentrations- und Internierungslagern.

- a) Recherchiert in Gruppen, welche Inschriften es gab. Worauf nimmt Ihre Bedeutung u.U. Bezug, wo liegt der Ursprung? Was haben die Nazis mit diesen Worten wohl bezweckt? Wie müssen diese Inschriften auf die Lagerinsassen gewirkt haben? Stellt den anderen eure Ergebnisse vor.
- b) In den 1990er Jahren begann die Werbebranche damit, “Jedem das Seine” als Reklame-Slogan zu verwenden (siehe Linkliste). Auch Peek & Cloppenburg verwendete 2018 diesen “Satz” für seine Werbung. Diskutiert in einer Fishbowl-Runde (Anleitung s. Linkliste), inwiefern die Verwendung eines solchen “Satzes” (oder andere Beispiele von Lagerinschriften) in der Werbung möglich bzw. ethisch vertretbar oder verwerflich ist.

3.10.) Am Ende nennt Reza die Namen vieler Opfer des Lagers. Dies erinnert an sogenannte Namenslesungen zum Gedenken an die Opfer der Shoah. Informiert euch hierzu im Internet, mittels Texten und Videos. Teilt eure Eindrücke in der Klasse / im Kurs. Zu welchen Anlässen / Daten werden solche Lesungen veranstaltet?

Evtl. könnt ihr mit eurer Klasse eine solche Lesung, z.B. am 27.1. (Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz) besuchen? Oder eine eigene Lesung veranstalten (siehe Link zu Yad Vashem)?

Die nachfolgenden Zitate bieten in dem Zusammenhang einen Anlass zum Gespräch/zur Diskussion:

Regisseur Vadim Perelman im Interview (Presseheft): *„Die Erinnerung ist eines der wichtigsten Themenstellungen im Film wie auch der menschliche Einfallsreichtum. Wie menschliche Erfindungsgabe und menschlicher Geist beim Überleben helfen, das ist wirklich unglaublich. Ich denke, das ist schon im Drehbuch zu spüren. Es ist doch unfassbar in dieser Geschichte, wie Gilles die Namen von Gefangenen in eine fremde Sprache transformiert und sie damit unsterblich macht. Während des Krieges gab es so viele Menschen, die, ohne Spuren zu hinterlassen, von der Bildfläche verschwanden und unbekannt blieben, weil die zur Aufklärung notwendigen Archive und Auflistungen in den Lagern von den Nazis verbrannt wurden.“*

Elie Wiesel, Überlebender der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Friedensnobelpreisträger: „Was ist schlimmer als das Vergessen? Ebenso wie es Verbrechen gegen die Menschlichkeit gibt, gibt es auch Verbrechen gegen die Erinnerung.“

LINKLISTE

Anmerkung: Die Linkliste wurde zum Zeitpunkt der Erstellung des pädagogischen Begleitmaterials, vor Kinostart des Films PERSISCHSTUNDEN, zusammengestellt. Eine Garantie für die Funktionstüchtigkeit der Links über unbestimmte Zeit kann nicht übernommen werden und liegt nicht in der Verantwortung der Autorinnen / des Verleihs.

zum Nationalsozialismus, zu den Lagern der Nazis, zum Gedenken an die Opfer:

- Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus, z.B. zu den Oberthemen KZs und Nationalsozialismus, auch zu Inschriften über KZ-Toren:
<https://www.gra.ch/bildung/gra-glossar/begriffe/nationalsozialismus/arbeit-macht-frei-jedem-das-seine/>
- Internationale Gedenkstätten-Übersicht: <https://www.gedenkstaetten-uebersicht.de>
- Informationen zum Konzentrationslager Natzweiler-Struthof im Nordosten Frankreichs, an welches das Lager im Film angelehnt ist:
<https://www.gedenkstaetten-uebersicht.de/de/europa/cl/frankreich/inst/gedenkstaette-und-museum-natzw/>
- Pädagogisches Dossier der Gedenkstätte Natzweiler-Struthof:
http://www.struthof.fr/fileadmin/user_upload/Was_ist_ein_Lager.pdf
- Französische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Internierung und Deportation der Juden aus Frankreich (inkl. Konzentrationslager Natzweiler-Struthof):
<http://www.civs.gouv.fr/de/erinnerungsorte/franzosisch-gedenkstätten/>
- Zentrale Datenbank der Namen der Holocaust-Opfer:
<https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de>
- Bundeszentrale für politische Bildung:
<https://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41277/dass-auschwitz-sich-nie-wiederhole->

zu Sprache im Nationalsozialismus:

- Bundeszentrale für politische Bildung über Sprache zur NS-Zeit:
<https://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/42752/sprache-zur-ns-zeit>

- Bundeszentrale für politische Bildung zu “Jedem das Seine” als lexikalisches NS-Erbe: <https://www.bpb.de/politik/grundfragen/sprache-und-politik/42761/jedem-das-seine>
- Jüdische Allgemeine zu “Peek & Cloppenburg verspricht ‘Jedem das Seine’ ”: <https://www.juedische-allgemeine.de/kultur/peek-cloppenburg-verspricht-jedem-das-seine/>

zu Regeln für eine Fishbowl-Diskussion:

- <https://www.partizipation.at/fishbowl.html>
- https://www2.klett.de/sixcms/media.php/82/433020_280_281.pdf

zur Erstellung eines Online-Quiz:

- <https://create.kahoot.it/login>

Impressum

Herausgeber: Alamode Filmdistribution oHG, Dachauer Straße 233, 80637 München

Tel: 089 - 1799 9210 / info@alamodefilm.de

Bildnachweis: © Alamode Film

Text & Konzept: Antje Bernhardt & Sophie Diernberger, media.Bildungspartner im Mai 2020

/ www.media-bildungspartner.de

ANHANG

Tabelle zu Aufgabe 2.1

Filmanalytische Arbeit zum Farbkonzept des Films und zur Wirkung von Farbigkeit

- stichpunktartig während der Filmsichtung auszufüllen

<p><u>Inhalt der Szene:</u> Was und wer ist zu sehen, was geschieht? Wo spielt die Szene?</p>	<p><u>Farbstimmung:</u> Ist die Szene eher mit warmen oder kalten Farben gestaltet?</p>	<p><u>Wirkung:</u> Welchen Effekt hat die Farbigkeit? Welche Stimmung entsteht?</p>
<p>Mann (Reza) läuft entlang Schienen im Wald. Zwei Männer (im Off) sprechen über Gefangene im Lager.</p>	<p>Eher kühl. Blau/grau, manchmal etwas grün/braun.</p>	<p>Szene wirkt trist, kalt, bedrückend.</p>
<p>.....</p>		
<p>.....</p>		
<p>.....</p>		
<p>.....</p>		
<p>.....</p>		
<p>.....</p>		

Erfindung einer Sprache

Eine Novelle von Wolfgang Kohlhaase

Man ruft zehn Nummern durch den Lautsprecher, die zehnte ist seine. Straat fühlt weder Angst noch Hoffnung. Er tritt aus der Reihe, taumelt zwischen Rücken und Gesichtern bis zum Ende seines Blocks, schwenkt nach rechts und geht mit mühsamen Schritten auf den Mann zu, der ihn aufgerufen hat und der auf einem Podium steht, vor sich ein Pult mit Papieren und ein Mikrofon.

Es ist April, im Jahr vierundvierzig. Straat, der zehnte in der Reihe, die sich aufstellt, mit dem Gesicht zur Wand, ist zum Sterben müde, obwohl es früh am Tag ist, obgleich er so jung ist. Der Himmel, in den er sieht, wenn er den Blick über das Dach des Wachhauses hebt, ist niedrig und naß. Ein Stück unter den Wolken entlang, ein Stück um die Erde herum, liegt Holland. Von dort hat man Straat hergebracht, mit fünf anderen, vor hundert Tagen, vor langer, langer Zeit. Warum? Damit er schwitzt, damit er friert, damit er Steine trägt, Prügel kriegt, im Dreck liegt, auf Brettern schläft, faules Gemüse frißt und endlich aufhört zu sein. Aber vorher, noch atmend, noch blickend, soll er vergessen, wer er war. Er hat es auch schon fast vergessen. Undenkbar, daß es dort, unter dem Himmel entlang, noch immer den Ort gibt, an dem er geboren wurde, Erde und Wasser, die Eltern, die Abende, den anderen Geruch der Mädchenklasse, die Geräte hinter der gläsernen Schranktür, die Physik. Sechs Semester davon, undenkbar. Denn das Gesetz von der Erhaltung der Energie gilt ja nicht mehr. Gilt nicht für die, die mit den Steinen über die große Treppe laufen, unter den Knüppeln, vor den Visieren, von Dunkelheit zu Dunkelheit. Sechs Physikstudenten, fünf sind hin. Der letzte, zum Sterben müde, ist Straat. Und er geht an diesem Tag nicht in den Steinbruch, weil seine Nummer aufgerufen wird.

Zehn Mann, wohin aber gehen sie? In den Bunker? Ins Revier? Vornweg läuft ein Kapo in weißer Jacke, der führt sie in die Küche. Haus aus Stein, innen gekachelte. Sechs blitzende Kessel, darin wird die stinkende Suppe gekocht. Aber wegen der Suppe holt man sie nicht. Man holt sie wegen der Kartoffeln.

Der Kommandant veranstaltet einen Kameradschaftsabend. Die Posten, die Totschläger, die Zahlmeister die Aufseher, die Materialverwalter, die Folterer, die Schreibstubenkräfte, der Arzt sitzen bei solchem Anlaß an langen Tischen gemütlich beisammen. Und der Abend ruht auf drei Säulen: erstens Kameradschaft, zweitens Bier, drittens Schweinebraten mit Kartoffelsalat. Deshalb stehen zehn Schemel in der Lagerküche, zehn Körbe mit Kartoffeln daneben, zehn Schüsseln für Abfall davor, ein Metallkübel in der Mitte, und auf einem der Schemel hockt Straat.

Es ist warm und still in der Küche. Der nahe Steinbruch ist weit weg. In einem Verschlag neben der Tür sitzt ein SS-Mann und liest. Nur der Kapo stellt sich mal zu den Kartoffelschälern und sieht ihnen zu. Keine Bosheit, fachliches Interesse. Dennoch beginnen Straats Finger zu zittern, er ist nicht geübt, die Schalen werden zu dick, es geht zu langsam im Schatten des Kapos, der ihm auf die Hände blickt. Der geht weg und kommt wieder. Straat arbeitet hastiger, aber es hilft nichts, schon hört er die Frage: „Was hast du denn früher gemacht, du?“

„Student“, sagt Straat und sieht nicht hoch und hört nicht auf, mit flatternden Händen zu schälen. Doch gleich wird er einen Tritt kriegen. Der SS-Mann hinter der Scheibe wird von seinem Buch aufblicken. Und dann? Der Kapo sagt aber nur: „Aus mit Studieren, was?“

Mittags kriegen sie eine Schüssel dampfende Suppe, von oben, wo ein paar Fleischfasern schwimmen. Dann eine zweite Schüssel, voll bis zum Rand. Straat lehnt draußen an der Wand des Küchengebäudes mit all der Suppe im Skelett, ruhig. Plötzlich kein Hunger mehr. Nicht der Steinbruch. Kein Geschrei. Entfernt, unter dem elektrischen Zaun, wo niemand zu laufen hat, entdeckt er einen Schimmer Grün, und er erinnert sich: Man hat April. Der Kapo beobachtet ihn und schlendert heran und fragt: „Was hast du denn studiert, Mann?“

„Physik.“

„Verstehe“, sagt der Kapo im Ton eines Eingeweichten.

Nachmittags hat Straat weniger Angst, wenn der sich neben ihn stellt. Ein bisschen Sonne fällt schräg in die Küche, die Kartoffeln plumpsen ins Wasser, das Stammkommando, in weißen Schürzen, schneidet Brot für den nächsten Tag, wer kann glauben, dass jetzt hier und da einer stirbt, im Sand, nicht weit ab. Der Kapo steht wieder bei Straat und hat ein Bedürfnis, sich mitzuteilen.

„Verflucht, wenn ich hier rauskomme“, sagt er, „nach dem Krieg, dann gehe ich nach Persien.“

Der Kapo hat nämlich, erzählt er Straat, einen Bruder in Persien, der ist gerade noch rechtzeitig weg, neununddreißig, und jetzt sitzt er da und ist ein großer Geschäftsmann, und der Kapo sitzt hier und ist ein Idiot.

„Du bist Holländer“, sagt der Kapo, „Was meinst du, ist Persien gut?“

„Bestimmt gut“, sagt Straat. Er schält und schält, nur schält er nicht mehr so schnell. Der Kapo, im weichen Nachmittagslicht, nickt wie jemand, der sich verstanden fühlt, und kommt ins Seufzen.

„Schade nur um die Zeit, die schöne Zeit. Wenn man hier wenigstens Persisch lernen könnte.“

Er blickt bekümmert, redliche Kumpelfalten im Gesicht, ein Mann nahe Vierzig und ausreichend ernährt, verglichen mit den Ruinen, die da im Kreis sitzen, das Schicksal hat ihn geworfen und dann erhoben, aber angeschissen ist er doch. Ja, ja, mein Lieber. Straat hört sich plötzlich sagen: „Ich kann Persisch.“

Der Kapo sieht ihn aus blauen Augen lange an, erst ungläubig, dann zweifelnd, dann beinahe zärtlich.

„Du kannst Persisch?“

Straat nickt mit starren Zügen.

„Komm mit.“

Der Kapo rennt vor, Straat folgt ihm stolpernd in den Büroverschlag.

„So, jetzt sag mir mal, woher du Persisch kannst.“

Es gibt schon keinen Rückweg mehr für Straat. Mit einem Kapo macht man keine Witze, schon gar nicht, wenn man nur noch einen Stoß braucht, um zu fallen und nicht mehr aufzustehen. Straat will auch keinen Witz machen, er will nur nicht mehr in den Steinbruch, wo er verrecken wird, er will in der Küche bleiben, wo er wie ein Mensch auf einem Schemel sitzt und Kartoffeln schält und wo er Suppe kriegt. Er hat nur Angst, daß seine Stimme versagt, die verläßt ihn aber nicht, die ist nur sehr leise. Er sagt: „Ich war in Persien, vor dem Krieg.“

„Mensch, weißt du, was dir passiert, wenn das nicht stimmt?“
Straat hat soviel Schreck im Blick, daß der Kapo sicher ist, der weiß, was ihm blüht.
„Los, was heißt Guten Tag?“
„Dalam“, sagt Straat.
„Und Scheiße?“
Straat überlegt zu lange, der Kapo wird gleich ungeduldig.
„Es muß doch ein Wort für Scheiße geben.“
„Tupa“, sagt Straat.
„Tupa“, wiederholt der Kapo ergriffen.
Dann sagt er: „Jetzt schälst du um dein Leben.“

Soweit, was sie reden. Es bewirkt viel. Zum Beispiel, dass der Küchenkapo Battenbach den Rottenführer Roeder abfängt, der nach ausgedehnter Tischzeit wieder erscheint. Er stellt ihm dar, dass er seit langem einen Mann mehr im Kommando brauche, nie hätte der Richtige sich gefunden, aber jetzt sei ihm jemand aufgefallen durch besondere Anstelligkeit. Der Rottenführer nickt zu dieser Rede. Er hat auch nichts dagegen, sich einen so hervorstechenden Mann einmal anzusehen. Battenbach hinter sich, stelzt er zu den Kartoffelschälern hinüber und betrachtet sich den halbverhungerten Holländer, vormals Physikstudent, sechs Semester lang, aber was interessiert das Roeder. Was den interessiert, das sieht er schon, und zwar sieht er, daß dieser Mann nicht einmal ahnt, wie man Kartoffeln schält, so verzweifelt er sich auch anstrengt. Aber darauf kommt es nicht an, weil der Rottenführer zweimal die Woche ein Stück Wurst mitnimmt, sonntags einen Braten und immer mal einen Würfel Margarine. Das alles kommt von Battenbach. Also nickt Roeder ein zweites Mal und geht wieder in seinen Verschlag zurück und schreibt Namen und Nummer auf einen Zettel. Der gelangt später am Tag zur Arbeitsstatistik. Von dort zum Arbeitsdienstführer. Und am nächsten Morgen, der feucht über den Appellplatz steigt, kehrt Straat als einziger von zehn Kartoffelschälern in die Küche zurück, wo Battenbach ihm freundlich auf die Schulter haut.

Denn Straat ist nun Battenbachs Mann. Der soll nicht zu Knochenasche verbrannt werden, der kriegt Suppe und Brot, damit er wieder hochkommt. Um so einen Kopf ist es schade, sagt sich Battenbach und reibt sich die Hände, weil man ihn zwar eingesperrt hat, wegen Zuhälterei, unpolitisch, aber daß er nun Persisch lernt, das verhindern sie nicht. Das kann auch Roeder nicht wissen, der die ersten Tage um Straat herumstreicht und sich etwas zu denken versucht, das kann er nicht wissen, daß den satten Kapo und den hungrigen Holländer eine besondere Sprache verbindet. Aber daß es diese Sprache gar nicht gibt, das kann selbst Battenbach nicht wissen. Das weiß nur Straat. Er allein bestimmt über Regeln und Wörter. Wie viele Wörter wird er brauchen, an wie vielen Tagen?

Mittags, sobald der Rottenführer Roeder zum Essen weg ist, ruft Battenbach Straat in die Schreibstube und setzt sich gesammelt hinter den Tisch, vor sich geglättetes Papier und einen Bleistiftstummel, bereit, sich Persisch anzueignen. Am ersten Tag will er auch Allgemeines über Persien hören. Straat läßt es dort heiß sein und läßt die Frauen schön und die Armen arm und die Reichen reich sein. Battenbach ist befriedigt, so hat er es sich vorgestellt. Er selbst kommt aus der Vergnügungsbranche, gibt es das auch? Puffs? Straat weiß nicht gleich, Battenbach macht sich verständlich. Ja, natürlich, unbedingt, sagt Straat. Und Battenbach nickt, es ist, wie er dachte. Aber jetzt will er ein paar Wörter wissen:

Schnaps, Polizei, danke, bitte, Tisch, Stuhl, Bett, Kantine, Kotelett. Straat darf nicht zögern, nicht am ersten Tag. Er nennt alles der Reihe nach: alan, monato, laps, nam, toki, sol, oltok, runidam, kotelett. Das ist ein Leihwort, sagt Straat, das ist international.

Mit schwerer Hand schreibt Battenbach sich alles auf. Abends, unter der zerlumpte Decke, an seiner Schulter die Schulter des Nachbarn, der mit ihm die Pritsche teilt, eine lähmende Mattigkeit hinter den Augen, abends sucht Straat nach Wörtern, vor allem aber nach einem System, mit dessen Hilfe er sie sich merken kann. Der schwere Atem der Erschöpften umgibt ihn, der Mann neben ihm stöhnt im Schlaf, Straats Lippen formen Bedeutungen, die nie jemand gehört hat: or, tal, mel, met, meb, das heißt: ich, du, er, sie, es.

Battenbach schlägt ihm die Faust zwischen die Augen, tritt ihn vor das Schienbein, stößt ihn gegen die Wand, Battenbach zittert vor Wut und Enttäuschung. Es ist wegen runidam, dem persischen Wort für Kantine. Straat hat es am ersten Tag erfunden und nun, wo Battenbach ihn danach fragt, hat er es vergessen. Und Straat wußte, daß ihm etwas entfallen war, aber Battenbach hat ihn keinen Blick auf seinen Zettel werfen lassen und hat zwei Tage gewartet und hat neue Wörter notiert und hat sie sich buchstabieren lassen, nur damit Straat ihm nicht über die Schulter sieht, und jetzt hat er ihn zwischen den Fäusten und wird dieses holländische Schwein überführen, noch ehe die Mittagspause vorbei ist. Zehn Jahre ist es her, schreit Straat verzweifelt, seit er in Persien war, er war noch ein Kind und runidam ist ein sehr seltenes Wort, es ist ihm nur zufällig eingefallen, Kantine heißt eigentlich mardam, aber wenn er nicht Papier und Bleistift kriegt, kann er seine Erinnerung nach so langer Zeit nicht auffrischen.

„Ich lasse dich krepieren“, sagt Battenbach. Dann schweigen sie. Straat lehnt an der Wand und sieht den Kapo mit banger Augen an, und der starrt auf die Stirn des Jungen, über die sich grau die Haut spannt, er sieht die Ader in der Schläfe klopfen, verflucht, wenn er dem in den Kopf blicken könnte. Ein Zweifel schleicht sich in sein Mißtrauen, ein Zweifel, dem er nachgeben möchte. Denn schon hat sich in wenigen Tagen die Sprache in sein Gemüt gehakt. An den leeren Abenden, an denen er von seinem Fenster über den Appellplatz sieht, erfüllt von einem stumpfen Haß auf die Welt, heimgesucht von Erinnerungen an Weiber, ist er, mit Hilfe der schwierig zu erlernenden persischen Vokabeln, mit einem Mal ein Mann geworden, der die Stunden nutzt und weiterdenkt und der seine geheimen, weitreichenden Pläne hat.

„Junge, wenn du mich betrügst. Wenn du nicht Persisch kannst“, sagt Battenbach, und die Ungeheuerlichkeit des Gedankens läßt seine Stimme schwanken. „Ich kann“, sagt Straat. „Ich kann Persisch. Es ist nur lange her.“ Fortan verfügt Straat über Bleistift und Papier, Reichtümer, für die man in den Bunker kommen kann. Wenn sie ihn damit erwischen, weiß Battenbach von nichts. Straat verbirgt den Bleistift im Schuh und das Papier in der Mütze. Über dem Hirn, zwischen dem geschorenen Haar und dem Mützenstoff trägt er die Sprache. Beim Appell muß er aufpassen, vor allem beim Kommando „Mützen ab“. Die Sprache kann herausfallen. Sie kann entdeckt und ihm weggenommen werden. Dann ist er, was immer geschieht, verloren, seine Wächter oder sein Schüler werden ihn erschlagen. Allabendlich verbirgt er auch Brot oder ein paar Kartoffeln in seiner Kleidung, er bringt sie

einem Pritschengenossen, einem Elektriker aus Groningen, Steinbruchkommando, der wiegt noch neunzig Pfund.

An seiner Sprache arbeitet Straat nachts. Er verdreht Buchstaben und Silben, so erfindet er Wörter. Die besonderen deutschen Einrichtungen, die ihn umgeben, gehen in seine Sprache ein. Wenn er ihnen einen Klang gibt, der ihn fortträgt, nicht nach Persien, aber in eine fremde und stille Welt, in solchen Momenten entkommt er ihrer furchtbaren Bedeutung. Rium, rema, matori, muro, kemato, ikre, tame, muir, rotam, kretum, orite, mekor, kumo, emati, katu, meri, tamku, taritora.

Das alles gewinnt er aus Krematorium. So geht es mit Arrest und Barracke, mit Steinbruch und Stacheldraht und selbst mit Battenbach, seinem Beschützer, der auf diese Weise aus sich selbst lernt. Aus dem fetten, schwarzen Rauch wird hacur, der Wind. Straat schreibt sich seine Wörter im Dunklen auf sein Papier, so klein wie möglich. Er versteckt das Papier in der Mütze und packt die Mütze unter den Strohsack. Er erfindet nicht mehr als fünf Vokabeln in der Nacht, dreißig die Woche, das reicht auch für Battenbach. Den Sonntag lassen sie aus. Straat ißt zwei Teller Suppe an jedem Tag, er wird kräftiger, er bemerkt, wie es Sommer wird, von entfernten Feldern kommt ein Geruch von blühender Lupine. Ein Holländer aus der Arbeitsstatistik wartet in der Latrine auf ihn.

„Was machst du mit dem Kapo in seinem Verschlag jeden Mittag?“

„Was geht es dich an“, sagt Straat mißtrauisch. Der andere sieht ihn nachsichtig an. Er sagt: „Du bist nicht zufällig zum Kartoffelschälen gekommen. Wir haben dich dazugeschrieben, weil du der letzte von den Studenten warst. Damit du dich einen Tag erholen kannst.“ Er macht eine Pause, er sagt: „Und dann hat Battenbach dich angefordert. Warum?“

Stille, bis auf das Gesumm der grünschillernden Fliegen. Und Straat sieht in den Augen des anderen nicht nur Verdacht, sondern Angst und Mitgefühl, aber auch Unnachsichtigkeit und Härte, er ahnt in diesem Augenblick, daß ihm die Sprache, die nur er kennt, nicht nur schützen, sondern auch verderben kann, weil sie ihn über seinen Nächsten erhebt. Aber er fürchtet sich, sein Geheimnis zu verraten, auch dem nicht, der sein Freund sein kann, denn wer ist wirklich sein Freund? Am ehesten vielleicht der Junge aus Groningen, auf der Pritsche neben ihm, dem er Brot, Kartoffeln und Mut mitbringt, doch auch den weiht er nicht ein.

Sommer vierundvierzig. Die Silberschnüre der Bomber ziehen sich über den deutschen Himmel. Straat macht ein Wort für Leben, er nennt es: sawal. Und ein Wort für Apfelbaum, zum Spaß, das heißt pollimolli. Nicht Battenbach zuliebe. Der lernt Zahlen und Redewendungen und Gegenstände aus der Vergnügungsbranche, auf eigenen Wunsch. Wenn Battenbach Launen hat, erfindet Straat Rachewörter. Eins heißt: suliduladornatlam. Battenbach will sich weigern, er braucht, sagt er wütend, ein praktisches Persisch für den Alltag. Aber Straat erklärt ihm, daß so die landesübliche Begrüßung lautet, man kommt durch keine Tür in Persien ohne suliduladornatlam.

„Tupe“, sagt Battenbach wie ein alter Perser.

Es sterben übrigens, während Straats an der Physik geschulter Verstand, nicht mehr von Hunger gelähmt, nicht mehr von Angst betäubt, das Gerüst einer Sprache ersinnt, ringsum täglich an die fünfzig Männer, Woche um Woche, ihr Fleisch verbrennt, ihr Hirn verzischt, ihre Seelen fahren in die Himmel ihres Glaubens, vorher hat ihr Mund vielleicht ein letztes

Wort gesprochen, das sich auf einen langen Weg macht, durch Menschen, durch Länder, am Ende, mag sein, kommt es zu denen, die darauf warten.

Straats Sprache wird keinen anderen erreichen als Battenbach, sie wird keine Botschaft tragen, sie stellt nichts dar als sich selbst, sie rettet den einen, der sie ausdenkt, und einen zweiten, der sie mühsam lernt, einen krummen Hund, keinen Bluthund, macht sie sanfter. Sonst ist sie unnützlich. Aber Straat braucht die Phantasie der großen Entdeckungen, den Mut der großen Hypothesen, die Mühe der großen Versuche für seine Sprache. Und Battenbach, Küchenkapo, Zuhälter aus Hamburg, braucht die fleißige Einfalt, mit der er vor langem in einer Schulbank saß.

An einem Augustmorgen, sein Gesicht ist fleckig, die Zunge quillt ihm aus dem Mund, trägt man Straat vom Appellplatz, wo er hingestürzt ist, ins Revier. Drei Tage liegt er in Fieberträumen, auf Stroh, auf dem Fußboden, die Pfleger hören ihn ein wirres Holländisch reden, aber er stammelt auch unverständliche Laute, Wortketten ohne Sinn. Dann ist abzusehen, daß er durchkommen wird, er ist kräftiger als andere, aber ist er noch bei Verstand? Der Lagersanitäter geht mit der Spritze durch die Reihen, mit Luft heilt er alle Schmerzen, wer tot ist, ist nicht mehr krank. Wenn er Straat schreien hört, wird er ihn für verrückt erklären, er wird seine Nummer notieren, dann wird er ihm den Ärmel hochschieben und nach der Vene suchen. Der Pfleger zieht Straat an den Füßen in einen Nebenraum, da liegen die Gestorbenen, da hört ihn niemand, da sucht ihn niemand. Da kommt Straat zu sich. In einem warmen Sonnenlicht, das durch zwei Fenster hereinscheint, sieht er seinesgleichen, erstarrt, in den lächerlichen Verrenkungen des letzten Augenblicks, Pupillen, für immer fixiert, Münder, aufgerissen ohne Schrei. Lebt er denn selbst? Er hat eine Stimme, mit der kann er heulen wie ein Wolf, und er kann Wörter mit ihr aussprechen, über die sich jeder wundert, nur seine schweigenden Gefährten nicht. Gehört er also zu ihnen?

Ehe der mit Zinkblech ausgeschlagene Leichenwagen kommt und rückwärts an die Fenster heranfährt, trägt man Straat, der im Fieber um sich schlägt, in ein Bett. Anderntags ist er ruhiger. Der Pfleger, ein Deutscher, betrachtet ihn kopfschüttelnd. „Kumpel, was hast du bloß für ein seltsames Zeug geschrien. Wir dachten, dich hat es erwischt.“

Und er tippt sich gegen die Stirn. Straat ist sehr schwach, er vergißt alle Vorsicht.

„Es ist Persisch“, sagt er. „Aber es ist kein richtiges Persisch. Ich denke es mir aus.“

„Was denkst du dir aus?“

„Eine Sprache“, sagt Straat.

Also haben sie doch einen mit einer Macke gerettet, so scheint es dem Pfleger, das Schicksaal ist blind, große Geister gehen kaputt, dieser Holländer hat Glück. Hat überhaupt Glück, denn der Küchenkapo läßt seine Beziehungen spielen und schickt ihm mehrmals einen Kanten Brot ins Revier. Straat erholt sich, und als ihn der Pfleger noch einmal nach seiner Sprache fragt, gibt er vor, sich an nichts zu erinnern. Und auch den Schreck verbirgt Straat, den Schreck darüber, daß er seine Mütze verloren hat. Er kommt in seinen Block zurück, ein von den Toten Auferstandener, er sieht neue Gesichter, auch auf seiner Pritsche. Er wartet auf den Blockältesten, der drückt ihm die Hand. „Komm mit, ich hab was für dich.“

In der Blockführerstube ist eine Diele gelockert, darunter holt der Blockälteste einen schmutzigen Fetzen Stoff hervor, nein, keinen Stoffetzen, eine Mütze, Straat dreht sie in den Händen und fühlt das Papier, auf dem seine Sprache steht.

„Der neben dir lag, der Elektriker, hat sie vom Appellplatz mitgebracht.“

„Wo ist er?“ fragt Straat.

„Er ist nach dir krank geworden“, sagt der Blockälteste. „Er kommt nicht wieder.“

Der Blockälteste hat einen pfeifenden Atem, als wäre etwas in seiner Nase zerbrochen. Er sagt: „Bring auch in Zukunft was aus der Küche mit. Es sind viele da, die es brauchen.“

So geht alles weiter. Straat tritt wieder im Küchenkommando an, in Battenbachs blaßblauen Augen leuchtet Genugtuung, Battenbach läßt keinen umkommen. Mittags, wenn der Rottenführer Roeder gegangen ist, setzt er sich hinter den Tisch, den Bleistiftstummel in der Hand, im Gesicht die Demut des Lernenden, lernen heißt lifu. Und Straat schmuggelt Papier und Bleistift und Brot und Kartoffeln durch das Gebrüll der Appelle, und abends, die Schulter an der Schulter eines neuen Nebenmannes, ersinnt er Redewendungen und Sätze und konstruiert eine Konjugation und eine Deklination. Nicht mehr nur für Battenbach, dem das Pensum reicht. Jetzt ist es die Sprache selbst, die ihn treibt. Noch einmal droht ihm Entdeckung. Battenbach hat erfahren, daß ein Perser eingeliefert worden ist. Ein lebender Perser, Mensch. Zwei Tage lang streift Battenbach durch das Lager, mit Hilfe aller Tricks, die er kennt, und versucht, ihn zu finden. Dann hat er ihn, es ist aber kein Perser, es ist ein Inder. Einen weiteren Tag lang schimpft Battenbach. „Ein Dreckslager ist das. Unter dem ganzen Gesocks haben sie nicht mal einen Perser.“

„Der Führer ist nur nicht so weit gekommen“, sagt Straat tröstend. Und er denkt: Armer verlassener Mann aus Indien.

Es wird Herbst, und es wird Winter. Über den Appellplatz weht ein eisiger Wind und wirbelt über die gefrorene Erde den dünnen Schnee. Durch das Tor zieht eine Kolonne in Lumpen, unendlich langsam, Fuß vor Fuß, kommt aus anderen Lagern in dieses Lager, hat den Marsch noch überdauert und zieht nun ein in die Zelte, die von Drahtgittern umgeben sind, um still zu vergehen, nachts, unter hoch stehenden Sternen, tags unter schnell ziehenden Wolken, manchmal scheint die Sonne.

Hinter dem Fenster des Küchengebäudes, dort ist es warm, probt Straat mit Battenbach eine erdachte Szene in Persisch. „Ich bin ein Herr aus dem Ausland. Ich bin Geschäftsmann. Darf ich mit der Dame tanzen? Ta muli asa okadir. Ta muli lem basarmelko. Neli ta ramadamda donga?“

Ein Maitag wird kommen, an dem die Tore offen sind, an den Straßen blühen die Kastanien, wer lebt, geht, wohin er will. Straat wird nach Holland zurückkehren, er wird seine Physik zu Ende bringen, Lehrer werden. Er wird leicht ermüdet sein Leben lang. Niemals mehr wird er etwas so Großes tun, wie er vollbracht hat, er hat eine Sprache erfunden, die er allmählich vergißt. Battenbach wird nach Persien gelangen, in das Kaiserreich Iran, verwundert über das seltsame Persisch, das man dort spricht.

Rechtehinweis:

© Wolfgang Kohlhaase / henschel SCHAUSPIEL Theaterverlag Berlin für die Erzählung „Erfindung einer Sprache“. Der Text oder Teile davon dürfen außerhalb der Schule nicht bearbeitet, vervielfältigt und/oder verbreitet werden.